

David A. Robertson · Ghosts

LESEPROBE



MTb

We acknowledge the support of the Canada Council for the Arts.



Canada Council Conseil des arts
for the Arts du Canada

Der Verlag dankt dem *Canada Council for the Arts* für die Unterstützung bei der Übersetzung und Veröffentlichung dieses Werkes.

Titel der Originalausgabe: GHOSTS

© 2019 David A. Robertson

First published in Canada and the United States by

Portage & Main Press.

www.portageandmainpress.com

© der deutschen Übersetzung von Michael Raab:

MERLIN VERLAG Andreas Meyer Verlagsgmbh & Co. KG

Umschlagdesign: Marc Bastet, Archeokit, unter Verwendung
von Bildern von 123RF und Archeokit

Satz: Merlin Verlag

Druck und Bindung: Beltz Bad Langensalza GmbH, Bad Langensalza

1. Auflage, Gifkendorf 2021

Im 64. Jahr des Merlin Verlags

ISBN 978-3-87536-339-5

www.merlin-verlag.com

www.darobertson.ca

www.coleharper.de

David A. Robertson

GHOSTS

Cole Harper – Teil 3

Roman

Deutsch von Michael Raab

MERLIN

*Für alle, die sich oder jemand anderen
in einem Roman wiederfinden möchten.*

Prolog

„Lucy!“

Reynold hantierte an der Tür. Seine Hände waren so schwach und voller Blut, dass er den Knauf nur mühsam drehen konnte. Die Verriegelung löste sich, die Tür schwang auf, Reynold stolperte ins Haus und stützte sich an der Wand ab, um nicht hinzufallen. Er quälte sich vorwärts, schob die Füße über den Boden und tastete mit einer Hand an der Wand entlang. Die andere presste er gegen seine Brust, um das Blut aus der Schusswunde zu stoppen.

„Lucy!“

Reynold hatte das Wohnzimmer erreicht und fiel mit dem Gesicht voran aufs Sofa. Im ersten Stock hörte er Schritte. Sie näherten sich schnell über die Treppe; mittlerweile sah er nur noch unscharfe schwarze Punkte. Sein Brustkorb brannte, sein Atem wurde immer kürzer, weil schon zu viel Blut in seinen Lungen war.

„Was verdammt nochmal ist mit den Wänden passiert?“ Lucy stürzte ins Wohnzimmer, gerade als er das Bewusstsein zu verlieren drohte. „Dad!“

„Uuuuh.“

Reynold versuchte, sich aufzurichten, die Schmerzen waren jedoch zu groß. Sein Kopf sank auf die Sofalehne. Als er die Augen wieder aufschlug, hockte Lucy auf dem Rand des Tischchens und hielt Abstand von ihm. Sie betrachtete ihn mit Sorge, aber es lag noch etwas anderes in ihrem Blick: Furcht. Er betastete seine Brust und spürte den Verband.

„Danke, mein Schatz.“

Sie antwortete nicht. Hielt die Arme verschränkt und kaute hektisch an einem Fingernagel.

„Cole Harper hat mir in die Brust geschossen, Lucy. Falls du dich das fragst –“

„Nein.“ Lucy schüttelte heftig den Kopf. „Nein, das ist es nicht. Dein verdammtes Blut ist blau!“

„Mein ...“ Reynold betrachtete den Verband, auf dem sich blaue Flecken abzeichneten. „... Blut?“

Lucy schlug die Hände vors Gesicht und zitterte am ganzen Körper. Reynold schaute sie an. Was sollte er seiner Tochter sagen? Wie konnte sie je verstehen, was aus ihm geworden war? Der Hunger. Die Wut. Er blieb stumm. Als sie sich beruhigt hatte, nahm sie die Hände vom Gesicht. „Und es ist kalt. Dein Blut ist ... eiskalt.“ Lucy stand auf und wich zurück, bis ihre Waden an einen Wohnzimmerstuhl stießen. Sie setzte sich. „Woher kommt das? Frierst du? So fühlst du dich an. Kalt wie dein Blut. Ich –“

„Lucy ...“

„Bist du krank? Sag's mir!“

Reynold richtete sich auf, mit dem Rücken gegen die Sofalehne. *Blaues, eiskaltes Blut*, hatte Lucy gemeint. Doch da war noch etwas.

„Ich bin nicht krank“, meinte er ruhig.

„Was dann? An Coles Stelle hättest du auch auf dich geschossen!“

„Ich hab Hunger.“

„Du hast –“ Lucy war kreidebleich und sah aus, als müsse sie sich gleich übergeben. Es klopfte an der Haustür. Sie schrak zusammen und fiel fast vom Stuhl. Wartete auf eine Anweisung ihres Dads.

Immer noch mein Mädchen, dachte er. *Selbst jetzt.*

Es klopfte erneut. „Mach auf.“

„Aber ...“, fing sie an.

„Geh.“

Sie verließ das Zimmer wie in Trance. Reynold lauschte. Lucy öffnete die Haustür. Den Bruchteil einer Sekunde herrschte Schweigen.

Dann schrie Lucy. Sie stürzte wieder ins Wohnzimmer. „Was ... zum ... Teu...“ Lucy stolperte rückwärts gegen ein Bücherregal. Jemand in einem Schutzanzug kam ins Wohnzimmer. „Was ist los? Wer, verdammt nochmal, sind Sie?!“

Reynold blieb unbeeindruckt. Der Mann ging um das Sofa herum und legte eine Pistole aufs Tischchen.

„Lucy“, verlangte Reynold, „lässt du uns bitte allein?“

Lucy sprach kein Wort. Sie starrte weiter auf die Gestalt mit dem Schutzanzug und ging. Reynold hörte ihre Schritte auf der Treppe und über den Flur im Obergeschoss bis in ihr Zimmer. Eine Tür schlug zu.

Sein Blick fiel auf die Pistole. Er nahm sie und legte sie sich gegen die Brust.

Die beiden Männer sahen einander intensiv schweigend an. „Ist es erledigt?“

„Ja. Es ist erledigt.“

Beschwörung

Fünf leere Blechdosen standen der Größe nach aufgereiht, von leicht bis schwer zu treffen, auf zwei großen Felsbrocken. So mochte es Eva schon als Kind. Sie stellte sich Cole vor, wie er vor den Felsen stand, die Aufstellung überprüfte und sie dann anschaute. Wie er sie immer angeschaut hatte, egal, wie er sich fühlte, wie viel Angst er empfand, wie erschöpft und verloren er sich auch vorkam. Sie war der einzige Ruhepunkt für ihn gewesen. Sechs Meter von den Dosen entfernt befühlte sie den Sweetgrass-Ring, den er für sie geflochten hatte, und sah Cole vor sich wie bei ihrer letzten Begegnung vor seinem Tod.

„Passt du auf?“

Cole stand hochkonzentriert neben ihr. „Ja-a.“

„Das ist die Kampfstellung.“ Eva zielte mit der Pistole ihres Vaters auf die größte Dose und postierte sich so, wie ihr Dad es ihr beigebracht hatte.

„Genauso stand ich doch auch“, behauptete Cole.

„Von wegen“, lachte sie.

Sie zielte. Drückte ab. Peng. Die Dose flog wie ein Football durch die Luft und landete auf dem Boden.

„Okay, vielleicht nicht ganz genauso“, gab Cole zu.

„Nicht ganz.“ Eva zielte auf die zweite Dose. Atmete langsam aus. Drückte ab.

„Eva!“, rief Cole von weitem.

Zu weit weg. Vom Schotterweg beim Friedhof rannte er auf sie zu. Das Friedhofstor stand offen. Er rannte so schnell, dass die Konturen seines Körpers verschwammen.

„Was ist denn? Ich stehe hier, du musst nicht rennen!“

„Schieß!“

Sie sah es. Das Monster, das ihn jagte. Ihn überragte. Ausgemergelt, aber kräftig. Schneller als er. Seine rotglühenden Augen starrten sie an. Es kam Cole mit jedem Schritt näher.

Eva drehte sich um und zielte auf das Monster. Sie nahm die Kampfstellung ein und drückte ab, doch ihre Hände zitterten. Daneben. Bei einem so großen Ziel. Direkt vor ihr. Direkt hinter Cole. Das Monster packte Cole und hob ihn hoch.

Sie schoss erneut, streifte aber nur seine Schulter. Cole schrie. „Eva!“

Hilflos schrie er weiter, während das Monster ihn zerfetzte.

„Nein!“ Eine halbleere Tasse mit eiskaltem Kaffee krachte vom Nachttisch auf den Boden und zerbrach. Eva fiel beinahe aus dem Bett und schaute auf die Sauerei aus Porzellanscherben und schwarzer Flüssigkeit.

„Scheiße.“

Derselbe Traum. Derselbe Alptraum. Sie hatte sich noch nicht daran gewöhnt. Würde sie das je tun? Nein. Sie schüttelte den Kopf. Sie hatte Cole vermisst, als er nach Winnipeg zog. Jetzt war er tot. Anders als in ihrem Traum, doch nicht weniger schrecklich. Opfer eines Feuers, das er im „X“ legte. Behauptete jedenfalls Mihko. Und in Wounded Sky glaubte man es, bis auf eine Handvoll Leute, die Cole nicht für das Monster hielten, das Mihko aus ihm machte, als sei das tatsächliche Monster weniger schlimm als ein siebzehnjähriger Junge. Seit Coles Tod wurde das richtige Monster nicht mehr gesichtet. Niemand verstand, dass es wegen Cole verschwunden war – dass Reynold verschwunden war. Cole musste richtiggelegen haben: Reynold war das Monster; sie verschwanden nicht zufällig zur selben Zeit. Eva brauchte zwar Nachhilfe in Mathe, aber das war eine simple Gleichung.

„Chief Reynold McCabe.“ Eva schaute weg von der zerbrochenen Tasse und dem verschütteten Kaffee und starrte an die Decke. Dieselben Leute, die Cole für einen Brandstifter hielten, der bei einem selbstgelegten Feuer umkam, glaubten, Reynold sei weiter am Leben und herrsche von seinem Fort-Knox-artigen Anwesen aus über Wounded Sky. Ein extremes Beispiel für *Fake News*.

Eva betastete den Sweetgrass-Ring und verlor sich in Erinnerungen. Atmete tief durch und stieg aus dem Bett. Wischte den Kaffee auf und sammelte alle Porzellanstücke ein. Dabei ließ sie sich Zeit. Es erinnerte sie an den Abend, als Cole und sie sich fast geküsst hätten. Damals hob sie auch Glassplitter vom Boden auf, um sie zu entsorgen. Cole stand in der Küche, und sie waren beide immer noch schwer durcheinander. Der Kuss wäre ein Fehler gewesen, sagte sie ihm, im Nachhinein hätte sie diesen Fehler jedoch liebend gern begangen. Den Stein ignoriert, der durchs Fenster ins Wohnzimmer flog. Die Hände fest auf Coles Wangen gelegt und ihre Lippen auf seine gedrückt. Hätte sie nur damals gewusst, was sie jetzt wusste.

Dass er tot war und sie auf ein Wunder wartete.

Eva sammelte die letzten Scherben ein und warf sie in den Müll. Sie machte sich eine frische Tasse starken schwarzen Kaffee. Nippte hektisch daran, während sie wieder und wieder Brady eine SMS zu schicken versuchte, die nicht durchkam. Mihko und der abwesende Häuptling McCabe hatten vor zwei Wochen das Handy-Netz von Wounded Sky gekappt.

Sie wusste nicht, was mit Brady los war, ob es ihm immer noch gut ging. Und die Außenwelt wusste nicht, was in Wounded Sky First Nation ablief. Coles Freund Joe hatte ihm geschrieben, dass weder die Morde noch die Grippeepidemie in den Nachrichten auftauchten, genauso wenig wie das Monster und die Brandserie. Von der Zwangs-

quarantäne nicht zu reden. Eva hätte sich gerne auf den Weg zur Hütte von Elder Mariah tief im Blackwood Forest gemacht, um Brady zu besuchen, was jedoch nicht ging.

Mihkos angemietete Sicherheitskräfte, darunter einige von Reynolds Leuten, umstellten die Community, kontrollierten strategische Punkte im Wald, damit niemand nach Wounded Sky hinein und, noch wichtiger, keiner herauskam. Das machte die Sperrstunde eigentlich überflüssig.

Wo sollte man denn hin?

Eva trank ihren Kaffee aus und verließ das Haus. Sie wollte noch einmal versuchen, ihren Vater in der Klinik zu besuchen. Ihre Tage ähnelten in der letzten Zeit ihrem Alptraum. Sie wachte alleine auf, aß alleine, probierte vergeblich, ihren Vater zu sehen, schaute bei Coles Großmutter und Tante vorbei sowie abends an Coles Grab. In der Hoffnung, er möge gar nicht darin liegen. Tat er aber, sein Grabstein war vollgeschmiert, und sie ging bedrückt wieder weg. Ihr war die Vergeblichkeit ihrer Bemühungen klar, sie gab jedoch nicht auf. Und warum? Weil ein kleiner sprechender Kojote ihr seine Hilfe zugesagt hatte.

Seitdem ließ er sich nicht mehr blicken.

Sie spielte immer wieder diese Situation vor vier Wochen durch, ob ihr auch nichts dabei entgangen war.

„Bitte komm zurück. Ich brauche dich“, hatte sie an Coles Grab gefleht.

„Weißt du was.“ Aus dem Nichts erschien ein Kojote neben ihr. „Dabei kann ich dir helfen.“

„Hast du gerade –“

„Ja, ja, ja.“ Er klang genervt, aber auch amüsiert. „Ich habe gerade gesprochen, könnten wir also bitte einfach den ganzen ‚Ich fass es nicht‘-Schwachsinn überspringen? Du wirst kapieren, du träumst nicht, ich bin tatsächlich da – und ist das etwa das Absurdeste, was in den letzten Wochen in Wounded Sky passierte?“

„So ziemlich.“ *Eva wollte den Kojoten stupsen.*

„Wenn du mich schon angrapschst, um zu prüfen, ob ich echt bin, könntest du mich wenigstens hinter dem Ohr kratzen? Ist meine Lieblingsstelle. Dann muss ich immer strampeln. Ist lustig. Und angenehm.“

„Nichts für ungut.“ *Sie zog die Hand zurück.*

„Alsoooooooooo ...“

Eva starrte auf den Grabstein. „Kannst du ihn wirklich zurückbringen ...?“

„Oh ja, meine Liebe“, *antwortete der Kojote schnell.* „Absotal. Tolut. Hmmm ... Ich versuche, absolut und total zu kombinieren, funktioniert nur leider nicht. Und ist wohl auch redundant.“

„Der Reiz, mit einem Kojoten zu reden, lässt schnell nach.“

„Tja, wenn du was von mir willst, gilt: Gleiches mit Gleichem. Eine Hand wäscht die andere. Quid pro quo. Gefälligkeiten auf –“

„Okay! Kapiert. Sag mir einfach, was ich tun soll.“ *Sie schaute kurz zu Coles eingemeißeltem Namen auf dem Grabstein und versuchte, die Schmäh-Graffitis zu ignorieren.* „Bitte. Ich will ihn zurückhaben.“

„Seufz ... Backfischliebe. Ich fand euch immer süß. Ihr seid wie Jack und Kate. (Du guckst doch hoffentlich Lost?) Die Leute brennen einfach darauf, euch zusammen zu sehen.“

„Brennen?“

„Vergiss es. Sagen wir einfach: Du schuldest mir was. Etwas noch genauer zu Definierendes. Deal?“

„Deal.“

Deal. Das Wort ging Eva nicht aus dem Sinn, als sie durch den kalten und windigen Wounded Sky-Herbstmorgen lief und das von Raureif überzogene Gras unter ihren Füßen knirschte. Im Laufe der Wochen gelangte sie

zu der Überzeugung, dass es entgegen der Behauptung des Kojoten doch ein Traum war. In ihrer Verzweiflung über den Verlust Coles hatte sie sich die Möglichkeit seiner Rückkehr als kurzzeitigen Trost ausgemalt. Die schlimmen körperlichen Auswirkungen der von Cole beschriebenen Angst verdeutlichten ihr die Macht des Bewusstseins. Wieso sollte sie nicht fähig sein, einen sprechenden Kojoten heraufzubeschwören, ein Trickster-Wesen? Vielleicht nicht das aus dem Schulunterricht, aber doch ein Trickster-Wesen.

Jeden Abend an Coles Grab rezitierte sie dieselbe Beschwörung, um den Kojoten zurückzubringen. Sicherzugehen, dass er keine Einbildung war, Cole von den Toten aufstehe, wieder da sei und seine Aufgabe hier erfüllen könne.

Denn der Schöpfer wusste, wie schlimm sich alles entwickelt hatte.

„Bitte sei real“, flüsterte sie, starrte auf den Grabstein und blickte alle paar Augenblicke neben sich, ob das Geistwesen erneut auftauchte. „Bitte, bring ihn nach Hause, wieder zum Leben. Bitte. Ich würde alles dafür tun.“

Doch auch an diesem Abend erhielt sie keine Antwort.